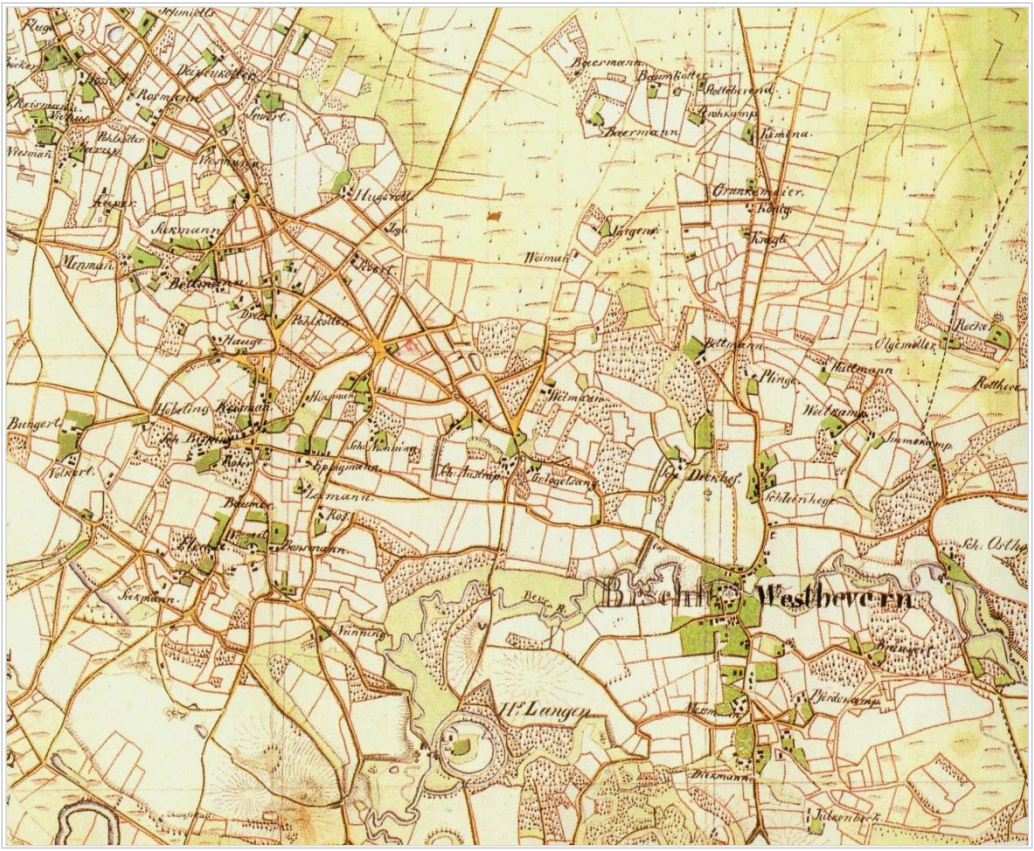
Teil I

Einleitende Beiträge



Westbevern-Dorf und Vadrup
Ausschnitt aus dem Preußischen Urmesstischblatt 3912 Westbevern,
aufgenommen und gezeichnet im Jahre 1842

Vor- und frühgeschichtliche Funde aus Westbevern und Vadrup

von Christoph Grünewald

Bereits lange bevor Westbevern und Vadrup „aktenkundig" wurden, war der Raum besiedelt. Davon zeugen allerdings nur archäologische Funde, deren Auftreten häufig auf Zufällen beruht und die daher meist kein vollständiges Bild der Besiedlung in den vergangenen Jahrtausenden abgeben.

Erste menschliche Spuren in Westbevern

Manchmal stehen nur ganz wenige Funde für eine ganze Epoche. So wurden bei Grabungen, die eigentlich frühgeschichtlichen Gräbern galten, an der Stelle des heutigen Josefsees in der Nathmanns Heide einige sogenannte Mikrolithen aufgelesen[2], winzige Steingeräte aus der mittleren Steinzeit (ca. 9600 – 5000 vor Chr.). Sie dürften die ältesten sicheren Hinweise auf Menschen hier sein. Die oft nur einen Zentimeter großen Steinspitzen waren als Pfeil-oder Harpunenspitzen, Sägen- oder Messereinsätze in Holz geschäftet und dienten Jagd und Handwerk (*Abb. 1*). Auch eine kleine Klinge, die ich selbst zufällig in meinem Garten fand, gehört wohl in diese Epoche. Als Einzelstück kann sie

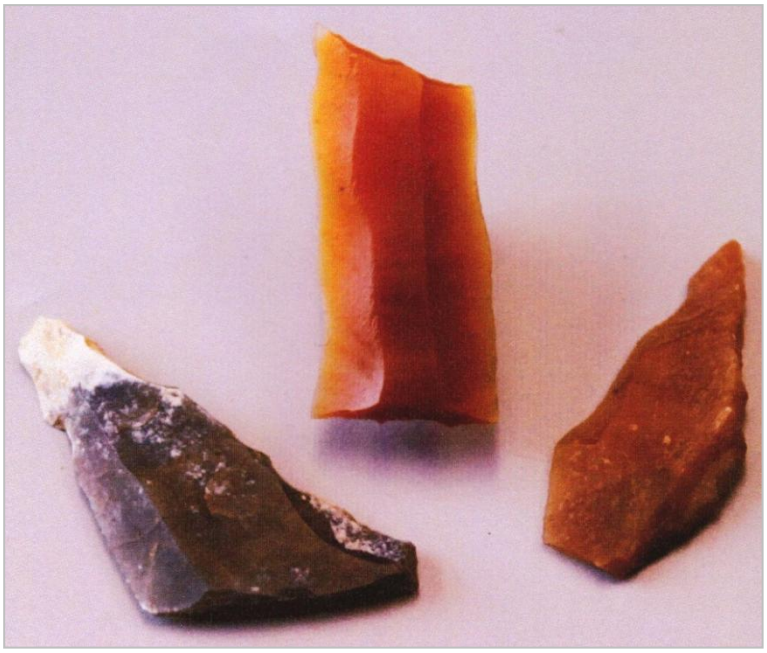


Abb. 1:
Mittelsteinzeitliche Geräte, sogenannte Mikrolithen Sie waren als Spitzen oder Schneiden in hölzerne Pfeile, Messer oder Sicheln eingesetzt, Länge: 1,0 bis 1,2 cm
Fundort: Vadrup, Nathmanns Heide
Foto: LWL-Archäologie für Westfalen – B. Linnemann

[2] Diese wie die meisten hier behandelten Funde sind bislang unpubliziert und werden hier erstmalig vorgestellt. Die Hintergrundinformationen liegen im Archiv der LWL-Archäologie für Westfalen in Münster. Zu Funden aus dem Stadtgebiet s. auch: K. Hucke, Zur Vorgeschichte des oberen Emsgebietes, in: Heimatbuch Telgte, 1938, S. 150-162. - C. Grünewald, Die Geschichte Telgtes bis zum Mittelalter - neue Erkenntnisse der Archäologie. In: W. Frese (Hg.), Geschichte der Stadt Telgte. Münster 1999, 11-28 mit weiterer Literatur.

natürlich auch mit Fremdboden in unser Baugebiet gekommen sein, die Lage in der Nähe des Rennebaches ist aber eigentlich ganz typisch für die Aufenthaltsorte dieser Jäger und Sammler. Die Menschen waren damals noch nicht sesshaft, sondern zogen das ganze Jahr in kleinen Gruppen umher, immer der Jagdbeute folgend. Nach dem Ende der letzten Eiszeit waren dies vor allem Wisente und Auerochsen, Rehe, Hirsche und Wildschweine, die in den Wäldern vorkamen; natürlich wurden auch Vögel und Kleintiere nicht verschmäht. Sehr wichtig war der Fischfang, weswegen mittelsteinzeitliche Fundplätze fast immer in Gewässernähe liegen. Eine Rolle spielt natürlich auch, dass hier die größeren Tiere zur Tränke kamen.

Vom Nomaden zum Viehzüchter und Ackerbauern

Im 5. vorchristlichen Jahrtausend ging man in Mitteleuropa langsam zu einer sesshaften Lebensweise als Ackerbauer und Viehzüchter über. Dies war allerdings ein ganz allmählicher Prozess, denn – so merkwürdig es für uns heute klingen mag – war das sesshafte Leben viel mühevoller als das des Jägers und Sammlers. So dauerte es auch noch sehr lange, bis sich um 3500 vor Chr. in Westfalen die erste Bauernkultur niederließ. Da wir nicht wissen, wie sie sich selbst nannten, kennt der Archäologe sie als Trichterbecherkultur, benannt nach einer charakteristischen Keramikform. Von ihnen stammen die sogenannten Großsteingräber, in denen ganze Gemeinschaften über Jahrhunderte ihre Toten bestatteten – in unserer Gegend beispielsweise in Lengerich-Wechte[3]. Typische Geräte dieser Zeit sind Steinbeile wie jenes, das Franz Fockenbrock im Jahre 1975 in Vadrup in der „Mat Wieske" beim Hof Mennemann nordwestlich des Bahnhofs gefunden hat (*Abb. 2,1**). Ein weiteres wurde ganz in der Nähe beim Neubau des Hofs Flechtenkötter (heute Flechtker) entdeckt, ging aber leider wohl im II. Weltkrieg wieder verloren.

Bereits deutlich jünger ist eine Steinaxt – also eine Klinge mit Schaftloch für einen Stiel, die eine denkwürdige Fundgeschichte hat. Sie wurde 1948 im Hof Schlautmann (früher Wiggering, später Althoff, heute Lehmkuhl) gefunden, wo sie in den Kamin eingemauert war (*Abb. 2,2*). Früher konnte man sich die Entstehung der Steinbeile, die man wohl häufiger bei der Feldarbeit fand, nicht recht erklären. Man interpretierte sie als „Donnerkeile", die beim Gewitter vom Himmel fielen. Um das Haus vor Blitzen zu schützen hängte man sie am Giebel auf oder mauerte sie im Kamin ein[4].

In der Endphase der Jungsteinzeit, am Übergang zur Bronzezeit, fassen wir zum ersten Mal eine richtige Siedlungsstelle. 1978 führte das damalige Westfälische Museum für Archäologie (heute LWL-Archäologie für Westfalen) eine kurze Ausgrabung im Vorfeld einer Entsandung in Vadrup in der Nathmanns Heide durch – heute ist dort der Josefsee. Zu dem umfangreichen Fundmaterial gehören nicht nur die bereits erwähnten kleinen Feuersteinspitzen, sondern auch Scherben, die in einer für diese Zeit charakteristische Art verziert sind *(Abb. 3*). In den noch weichen Ton wurden mit unterschiedlichen Stempeln – wohl aus Holz oder Knochen – Muster eingedrückt. Ganz typisch sind Muster, die einem Stacheldraht ähneln, später gibt es solche, die aussehen als hätte man eine Schnur in den Ton eingedrückt. Eine Scherbe mit großen, ovalen Dellen kann sogar in die mittle-

---

* Abb. 2 und 3 siehe S. 26.

[3] H. Knöll, Die Megalithgräber von Lengerich-Wechte. Bodenaltertümer Westfalens 21. Münster 1983.

[4] E. Cosack, Als Steinbeile noch vom Himmel fielen. Archäologie in Deutschland 2004, Heft 1, 62-63.

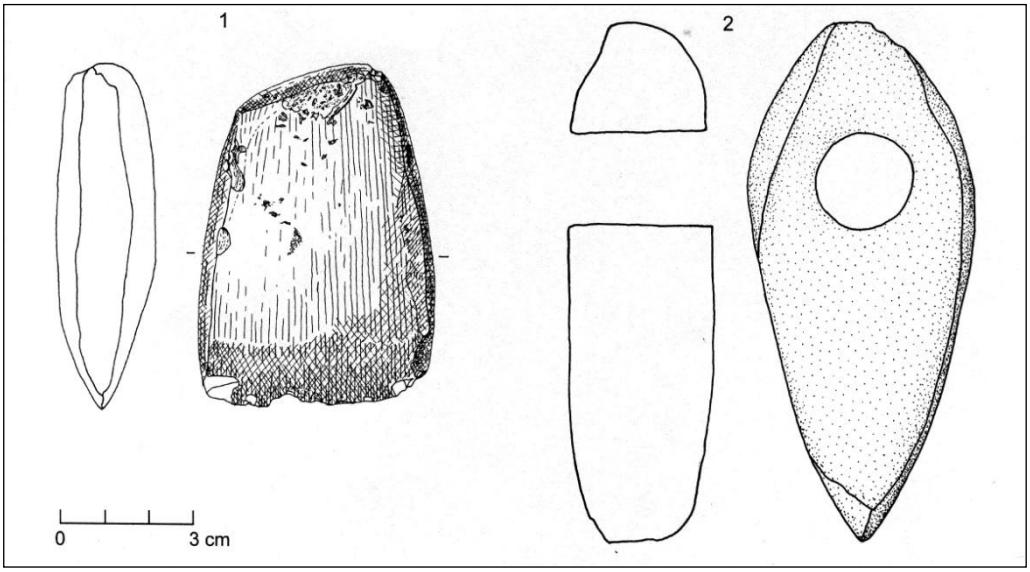


Abb. 2:
1. Steinbeil der jüngeren Steinzeit, Länge 7,5 cm Fundort: Vadrup
2. Steinaxt vom Anfang der Bronzezeit, Länge 11,1 cm Fundort: Fuestrup
Zeichnungen: LWL-Archäologie für Westfalen – J. Frantz / M. Kloss

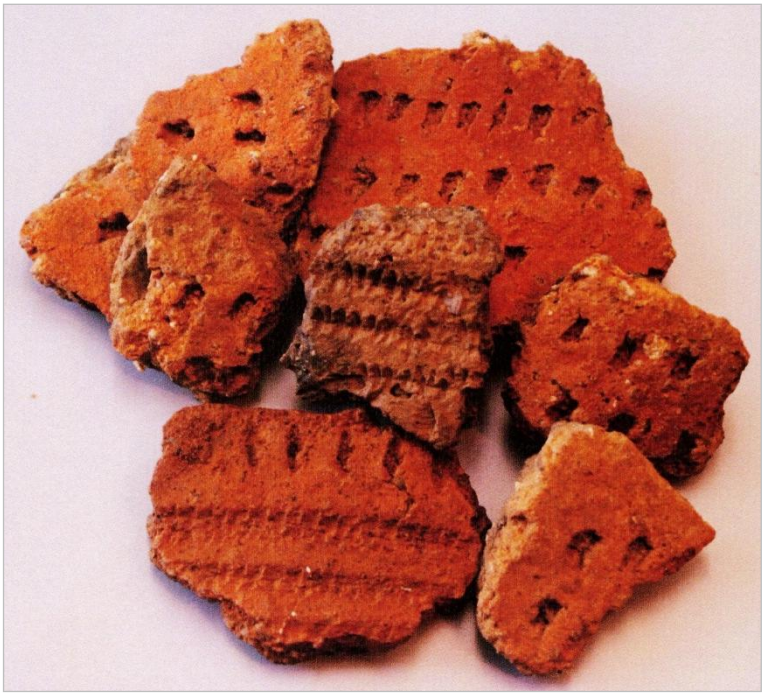


Abb. 3:
Keramik der späten Jungsteinzeit und frühen Bronzezeit
Fundort: Vadrup, Nathmanns Heide
Foto: LWL-Archäologie für Westfalen – B. Linnemann

re Bronzezeit datiert werden und zeigt, dass man hier über mehrere Jahrhunderte siedelte. Metall kannte man noch nicht oder verwendete es nur für sehr seltene Schmuckstücke. Alle Geräte des täglichen Bedarfs bestanden entweder aus Holz oder Knochen (und haben sich daher nicht erhalten) oder aus Feuerstein. Auf der Grabungsfläche wurden Hunderte von Feuersteinabschlägen aufgelesen, die belegen, dass hier wohl aus größeren Feuersteinknollen Geräte hergestellt wurden. Genutzt wurde dabei vor allem einheimischer Feuerstein, sogenannter Geschiebefeuerstein, den man an Bodenaufschlüssen wie Bachtälern auflesen konnte. Es gab allerdings auch schon einen überregionalen Feuersteinhandel, so kommt im Münsterland manchmal Feuerstein vor, den man aus dem Raum Aachen oder aus Belgien importiert hatte, wo er bergmännisch abgebaut wurde.
Bei den Ausgrabungen wurden nur einige fertige Geräte gefunden. Erfasst wurde also ein Bereich, der der Herstellung, nicht aber dem Gebrauch dieser Geräte vorbehalten war. Man wird zwar sicher nicht von einem spezialisierten Feuersteinhandwerk ausgehen können, aber strukturierte, sorgfältig geplante Arbeitsabläufe hatten die Menschen an der Wende zum zweiten vorchristlichen Jahrtausend durchaus.
Siedlungsstellen aus dieser Zeit sind in Westfalen sehr selten. Man führt das darauf zurück, dass die Menschen mehr Viehzucht als Ackerbau betrieben und daher zumindest zum Teil nomadisch lebten, jedenfalls keine großen, massiven Wohnhäuser errichteten. An der Fundstelle am Josefsee wurde zwar ein Hausgrundriss dokumentiert, er stammt aber wahrscheinlich aus jüngerer Zeit.

Von Steinkammern zu Einzelbestattungen unter Grabhügeln
Nach der Zeit der Trichterbecherkultur änderten sich die Bestattungssitten. Nicht mehr die Gemeinschaftsgräber in großen Steinkammern waren üblich, sondern Einzelbestattungen unter Grabhügeln. Die Toten lagen in Hockerstellung auf der Seite, später auch gestreckt auf dem Rücken. Aus Westbevern selbst ist kein solcher Grabhügel bekannt, sie müssen alle dem Ackerbau späterer Jahrhunderte zum Opfer gefallen sein. Ein Hügel aus Greven-Fuestrup enthielt aber neben den vergangenen Resten des Leichnams typische Grabbeigaben für das Leben im Jenseits: einen Becher für Getränke, einen Dolch als Waffe und Statussymbol, zwei Steinbeile und ein Stück von einem Mahlstein, das den Toten als Bauern auswies.
Neben der Viehzucht muss aber auch die Jagd eine Rolle gespielt haben – allein am Josefsee fand man drei fertige Pfeilspitzen sowie eine, deren Spitze beim Gebrauch abgebrochen war (*Abb. 4*). Alle haben ganz unterschiedliche Formen – schon damals nutzte man anscheinend für jeden Zweck eine speziell hierfür optimierte Pfeilspitze.

Urnengräber der ausgehenden Bronzezeit (1200-500) am Bellskamp
Erst zum Ende der Bronzezeit[5] gibt es wieder Archäologisches aus Westbevern zu berichten. Erneut haben sich die Bestattungssitten grundlegend geändert, was sicher auf Veränderung der religiösen Vorstellungen zurückzuführen ist. Üblich sind jetzt große Urnengräberfelder, in denen die Toten - verbrannt in Urnen aus Ton, Leder oder Stoff - beigesetzt werden. Ganz charakteristisch sind Gräben, die in unterschiedlicher Form um

[5] Zur Bronzezeit generell: D. Bérenger/ C. Grünewald (Hg.), Westfalen in der Bronzezeit, Münster 2008.

Abb. 4:
Frühbronzezeitliche Pfeilspitzen aus Feuerstein, Länge: 1,6 bis 2,6 cm
Fundort: Vadrup, Nathmanns Heide
Foto: LWL-Archäologie für Westfalen – B. Linnemann

die eigentlichen Bestattungen gezogen werden und Grabbezirke abgrenzten. Manchmal sind diese Grabbezirke - die sicher überhügelt waren - lang rechteckig mit einer Länge bis zu 40 m, manchmal schlüssellochförmig, wobei die Bestattung im runden Teil des „Schlüssellochs" liegt.
Einfache, runde Kreisgräben kommen auch häufig vor, auffällig oft bei Kindergräbern. Anhand anthropologischer Untersuchungen konnte festgestellt werden, dass die Menschen im Münsterland in dieser Zeit (1200 - 500 vor Chr.) zwar hart arbeiten mussten - starke Muskeln belegen das -, aber keinen Hunger zu leiden hatten. Wegweisende Ausgrabungen an solchen Friedhöfen wurden in Telgte-Raestrup (am Campingplatz Sonnenwiese) und Telgte-Woeste (im Bereich Orkotten) durchgeführt. Jeweils wurden Hunderte von Gräbern erforscht[6]. Aber auch in Westbevern gab es mindestens einen solchen Friedhof. Leider wurde er zu früh entdeckt und daher nicht fachmännisch ausgegraben. Um 1890 grub der Bauer Helmer auf dem „Bellskamp", einem trockenen Sandstück, nach Bausand. Der Bellskamp lag - soweit man das noch genau rekonstruieren kann - in Westbevern beim Hof Sander, nahe dem Friedhof am Weg zu Lütke-Westhues. Nach und nach fand er ca. 20 Urnen, die in einer Tiefe von ca. 0,3 m unter der Oberfläche lagen. Sie waren mit den verbrannten Resten der Toten gefüllt, weitere Beigaben sind nicht dokumentiert. Sie sollen aus Ton gebrannt gewesen sein, unverziert, ohne Henkel

[6] Aus unserer Region z.B.: K. Wilhelmi, Zwei bronzezeitliche Kreisgräbenfriedhöfe bei Telgte. Bodenaltertümer Westfalens 17, Münster 1981.

und Deckel, mit leicht nach außen umgebogenem Rand. Diese Beschreibung trifft am ehesten auf Urnen der älteren bis mittleren Eisenzeit zu. Leider hat man die Urnen nicht aufbewahrt. Lediglich eine gelangte ins Amtshaus nach Telgte, wo sich um 1900 beim Abbruch des alten Rathauses ihre Spur verliert. Eine weitere Quelle - der Polizei-Hauptwachtmeister Harbig - vermeldete, dass eine Urne bereits 1899 stark verwittert und 1906 oder 1907 in sich zusammengefallen sei.

Wo lagen zu die zu den Friedhöfen gehörenden Siedlungen?
Wo die Menschen gelebt haben, die hier bestattet wurden, wissen wir nicht. Üblicherweise sind die Siedlungen aber nicht allzuweit entfernt von den Friedhöfen. Ausgrabungen z. B. in Münster-Gittrup oder Greven-Pentrup haben gezeigt, dass auch die Siedlungsstellen der Eisenzeit rein landwirtschaftlichen Charakter hatten. Man lebte in Einzelgehöften, die in der Regel aus einem oder mehreren Wohnhäusern mit Stallteil, Scheunen und Speichern bestanden. Weiterhin gab es nur Gebäude, die aus Holz mit Fachwerk gebaut waren. Kleine Feldscheunen waren über die Nutzflächen verteilt, so dass die Höfe zum Teil riesige Flächen einnahmen. Dörfer kannte man nicht; die Siedlungsstruktur mag ähnlich gewesen sein wie in den heutigen Bauernschaften - mit locker in Sichtweite verstreuten Höfen.
Einer dieser Höfe lag auf der bereits mehrfach erwähnten Grabungsfläche in Vadrup, Nathmanns Heide, sogar der größte Teil der dort gemachten Funde stammt aus dieser Zeit. Zum Hofinventar gehörten damals große Vorratsgefäße, deren Außenwandung dadurch aufgerauht wurde, dass man vor dem Brand halbflüssigen Tonbrei auf die Oberfläche aufbrachte. Ob man dadurch die Griffigkeit der bis zu 70 cm hohen Töpfe verbessern wollte, ob das dem Zeitgeschmack entsprach - wir wissen es nicht. Leicht zu erkennen sind diese Gefäße dadurch, dass die Ränder meist mit regelmäßig angebrachten Fingernagel- oder Fingerkuppeneindrücken verziert sind - sonst legte man wenig Wert auf ästhetische Ausformung des Haushaltsgeschirrs *(Abb. 5)*.

Abb. 5:
Verzierte Keramik der Eisenzeit
Fundort: Vadrup, Nathmanns Heide
Foto: LWL-Archäologie für Westfalen – B. Linnemann

Ein früher Siedlungsplatz auf der hochwasserfreien Emsterrasse

Leider nicht vollständig erfasst werden konnte ein Hausgrundriss auf der Grabungsfläche (*Abb. 6*). Zwei etwa parallele Reihen von Pfosten im Abstand von 4 bis 4,5 m, deren untere Enden in die Erde eingegraben waren, bildeten die Stützen der Außenwände und des Dachs - die Zwischenräume waren mit Fachwerk geschlossen. Eine Innenkonstruktion - Firstpfosten, Innenwände, Viehboxen etc. - sind nicht zu erkennen. Leider konnte die Grabungsfläche damals nicht erweitert werden, so dass beide Hausenden nicht ergraben werden konnten. Daher ist der dokumentierte Teil dieses Hauses so unspezifisch, dass er aus sich heraus nicht datiert werden kann; aus den Pfosten selbst wurden keine Funde geborgen. Am wahrscheinlichsten ist aber, dass der Grundriss aus der Eisenzeit stammt, aber auch eine Datierung in das frühe Mittelalter - hier das 9. Jahrhundert - ist denkbar.

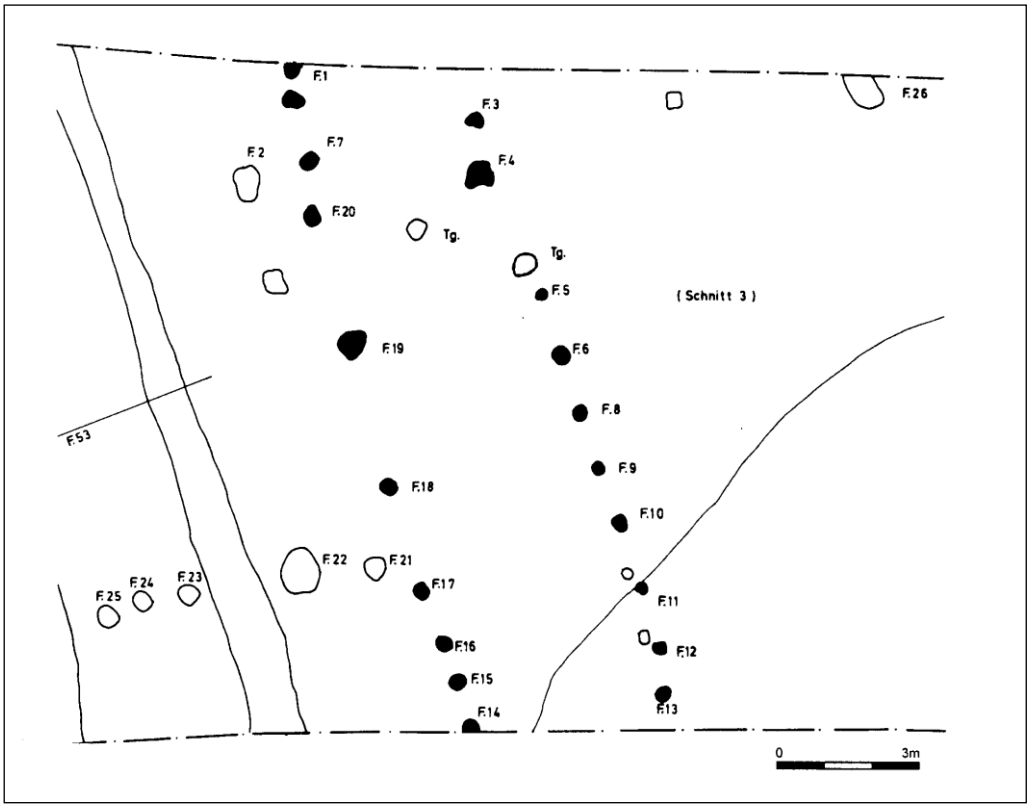


Abb. 6:
Die schwarzen Flächen sind Standspuren von Pfosten, die die Außenwände eines Hofgebäudes markieren. Das Haus war mindestens 15 m lang und 4,5 m breit.
Fundort: Vadrup, Nathmanns Heide
Plan: LWL-Archäologie für Westfalen

Warum dieser Platz zu verschiedenen Zeiten zum Siedeln genutzt wurde, erschließt sich am besten durch einen Blick auf die Karte aus dem 19. Jahrhundert, als die Landschaft

noch nicht durch den Bau der Eisenbahn und die Begradigung der Ems grundlegend verändert war (*Abb. 7*). Die Siedlungsstellen lagen auf der hochwasserfreien Terrasse der Ems, direkt westlich ist die Terrassenkante zur Aue eingezeichnet. So hatten die Menschen einerseits trockene Ackerflächen am Hof zur Verfügung, aber auch direkten Zugang zum Fluss und der feuchten Aue, in der das Vieh weiden konnte.
Im Norden ist ein tief eingeschnittener Bachlauf eingezeichnet, der in dieser Richtung für einen natürlichen Schutz der Siedlung sorgte - alles in allem ideale Bedingungen für die Anlage eines Siedlungsplatzes in einer agrarisch geprägten Welt.

Siedlungen der Eisen- und frühen Kaiserzeit (ca. 500 vor bis 50 n. Chr.)
In Westbevern lag der dem Friedhof am Bellskamp nächstgelegene Hof schon auf der gegenüberliegenden Beverseite am Kramers Kamp. Leider mussten wir bei unseren Ausgrabungen 1992 feststellen, dass nur noch die letzten Reste der Häuser und Abfallgruben erhalten waren, so dass groß angelegte Grabungen nicht mehr Erfolg verprechend schienen. Ackerbau und natürliche Erosion hatten hier leider das meiste zerstört. Immerhin ließ sich anhand der gefunden Scherben noch eine Datierung des Siedlungsplatzes in die Eisenzeit bis frühe Kaiserzeit (ca. 500 vor bis 50 nach Chr.) vornehmen.
An das Ende dieser Zeitphase bzw. in das 1. Jahrhundert nach Chr. gehört die nächste vorzustellende Siedlungsstelle. Sie wurde beim Ausbau der Straße von Westbevern nach Telgte 1991 im Pöhlen, auf der Kuppe nordöstlich von Funke entdeckt. Auch hier hatte die Erosion bereits den größten Teil der Siedlung abgetragen. Es konnte aber noch der untere Teil einer Vorratsgrube erfasst werden. In den Jahrhunderten um Christi Geburt war es hierzulande üblich, bis zu 2 m tiefe, zylindrische Gruben auszuheben, um darin seine Erntevorräte aufzubewahren. Versuche haben gezeigt, dass sich z.B. Getreide in solchen Gruben sehr gut und lange hält. Hier war es aber kein Getreide, von dem die Menschen sich ernährten, sondern Eicheln. In der Grube lagen verkohlte, geschälte Eicheln.
Wer einmal rohe Eicheln probiert hat, weiß, dass sie zwar nahrhaft sind - in der Nachkriegszeit war Eichelmehl sehr verbreitet - aber sehr bitter schmeckt. Durch Wässern oder Rösten kann man den Eicheln das bittere Tannin (Gerbsäure) zumindest zum Teil entziehen und damit die Eicheln für den menschlichen Genuss vorbereiten. Hier muss der Röstvorgang aber „schiefgegangen" sein, denn die Eicheln waren völlig verkohlt. Das war sicher auch der Grund dafür, warum sie entsorgt wurden. Langen Bestand hatten die Vorratsgruben im Sand natürlich nicht. Wenn sie anfingen einzubrechen verfüllte man sie einfach mit Abfall. Ganz ähnliche Siedlungsstellen mit zum Teil Hunderten solcher Vorratsgruben kennen wir - nur besser erhalten - aus Warendorf-Einen oder Oelde-Sünninghausen[7].

Siedlungsarme Jahrhunderte
Nach dem 1. Jahrhundert schweigen die archäologischen Quellen aus Westbevern für geraume Zeit. Da dies mit wenigen Ausnahmen für das ganze zentrale Münsterland gilt,

[7] K. Wilhelmi, Eine Siedlung der vorrömischen Eisenzeit bei Sünninghausen, Kr. Beckum. In: Bodenaltertümer Westfalens 13, Münster 1973, 77-140.

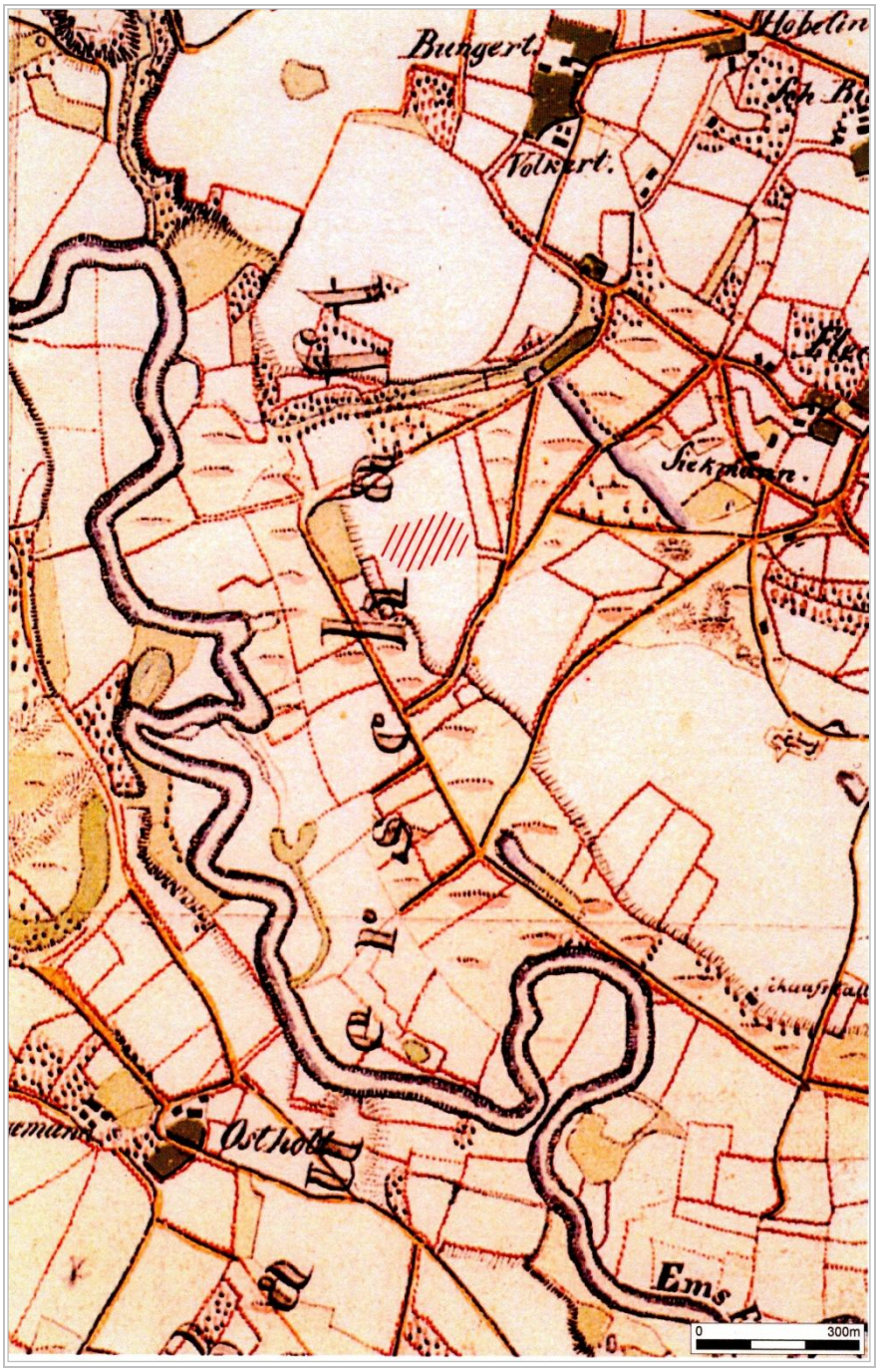


Abb. 7: Siedlungsstelle in Vadrup, Nathmanns Heide, markiert auf der Kartengrundlage der Preußischen Uraufnahme von 1842
Graphik: LWL-Archäologie für Westfalen – U. Brieke

müssen wir davon ausgehen, dass innergermanische Bevölkerungsbewegungen dazu geführt haben, dass unser Raum lange nur wenig besiedelt war. Es gelingt aber nicht, dies mit historischen Ereignissen (wie z. B. der Varusschlacht) oder in Schriftquellen erwähnten germanischen Stämmen (wie z. B. Angrivariern, Amsivariern oder Brukterern) zu verbinden[8].

Fraglich ist ein Fund, der bereits in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts an der Ems gegenüber dem Truppenübungsplatz gemacht wurde. Zu zwei mittelalterlichen Scherben, die hier nicht weiter verwundern, kommt eine frühgeschichtliche Scherbe sowie eine große Glasperle aus rotem Glas mit weißem, aufgelegtem Schlierenmuster (*Abb. 8*). Nach derzeitigem Forschungsstand müsste man sie in das 6. Jahrhundert nach Chr. datieren, wo das Münsterland fast fundfrei ist. Darüber hinaus hatte damals kein Bauer seinen Hof nur wenige Meter neben der Ems gebaut. Vielleicht bringen hier später einmal neue Funde Licht in dieses Rätsel.

Abb. 8:
Frühmittelalterliche Glasperle,
Durch-messer ca. 2 cm
Fundort: Fuestrup
Foto: LWL-Archäologie für
Westfalen – C. Grünewald

Eine multiethnische Bevölkerung in der Sachsen- und Frankenzeit

Erst im 8. Jahrhundert nach Chr. gibt es wieder Hinweise auf Menschen in Westbevern und Vadrup. Es ist die Zeit der Sachsenkriege zwischen Karl dem Großen und sächsischen Heeren unter Widukind und - nach der sächsischen Niederlage - der Eingliederung Westfalens in das Karolingerreich[9]. Es muss aber ganz deutlich gesagt werden, dass wir bislang im Münsterland keine eindeutigen Spuren dieser Auseinandersetzungen gefunden haben. Siedlungen und Gräberfelder scheinen diese Zeit ohne nennenswerte Veränderungen zu durchlaufen. Es gibt auch keine Hinweise darauf, dass sich hier Eroberer aus dem

[8] B. Sicherl, Namenlose Stämme. Nordwestdeutschland am Vorabend der römischen Okkupation. In: 2000 Jahre Varusschlacht. Mythos, Stuttgart 2009, 43-57.

[9] Zu diesem Zeithorizont umfassend: 799 - Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Leo III. in Paderborn. Katalog Mainz 1999.

fränkischen Karolingerreich niedergelassen hätten. Im Gegenteil, Hausgrundrisse, Keramik etc. des 8. und 9. Jahrhunderts gleichen sich in ganz Nord- und Westdeutschland und in den östlichen Niederlanden, während sich die archäologischen Hinterlassenschaften im Rheinland deutlich unterscheiden. Wir gehen daher davon aus, dass die Menschen, die hier siedelten und ihre Toten begruben, eher einheimische Westfalen waren, zu denen allerdings Einwanderer aus vielen Regionen des Karolingereiches hinzu gekommen sind. Auch die Lebensweise in den ländlichen Siedlungen ähnelt dem, was wir bereits in der Eisenzeit feststellen konnten: weit über das Land verstreute bäuerliche Gehöfte mit großen Wohnhäusern und einer Vielzahl von Nebengebäuden. Einen guten Eindruck hiervon gibt der Sachsenhof bei Greven, wo eine solche Hofanlage nach archäologischen Befunden rekonstruiert wurde.

Ein Friedhof des 8. Jahrhunderts mit Nord-Süd- und West-Ost-Gräbern

Im frühen Mittelalter ist es üblich, seine Toten in Friedhöfen etwas abseits der Siedlungen zu bestatten. Der Leichnam wird unverbrannt in einem Sarg aus Brettern oder aus einem ausgehöhlten Baumstamm (Baumsarg) beigesetzt, die Gräber liegen in meist sehr unregelmäßigen Reihen. Ein solcher Friedhof wurde auch 1951 erstmals von Herrn Schweppe aus Westbevern in der Nathmanns Heide in einer Sandgrube südlich Schulze Hobbeling - anscheinend in einem Sandhügel – entdeckt, was ja dann auch der Grund für die Sandabgrabung war. Darauf deutet der Flurname „Up´n Berge" hin. Durch die Abgrabungen wurden wohl immer wieder Gräber zerstört - geschätzt wurden damals ca. 18 - 20. Sie sollen in drei Reihen gelegen haben, jeweils einen halben Meter voneinander entfernt, der Abstand der Reihen betrug ungefähr 2 m voneinander. Die einzige Grabbeigabe, die Schweppe bergen konnte, war ein eisernes Messer, das - der Form nach zu urteilen - am ehesten in das 8. Jahrhundert gehören kann. Es dauerte bis 1955, bis in einer kleinen Untersuchung sieben Gräber zumindest noch zum Teil dokumentiert werden konnten (*Abb. 9*).

Vieles hatten der Sandabbau und die Anlage einer Wallhecke bereits zerstört. Der damals angefertigte Plan zeigt eine Gruppe von vier Ost-West ausgerichteten Gräbern (*Gräber 4 bis 7)*, der Kopf lag jeweils im Westen. *Grab 1* hingegen war Nord-Süd ausgerichtet. Interessant sind die *Gräber 2 und 3*. Hier überlagert eine Ost-West ausgerichtete menschliche Bestattung ein Nord-Süd ausgerichtetes Pferdegrab, bei dessen Grabgrube noch deutlich eine Nische für den Schädel erkennbar ist. Einzige wirkliche Beigabe war das Bruchstück eines Saxes, eines einschneidigen Hiebschwerts, aus Grab 1. Das spannendste Grab konnte 1958 leider auch nur in Teilen geborgen werden[10]. Zum Grabbau des Nord-Süd-Grabes wissen wir leider nichts, auch hier muss aber ein Krieger zusammen mit seinem Pferd bestattet worden sein. Der Mann war voll bewaffnet. Zu seinem einschneidigen Hiebschwert hatte er eine Lanze und ein Schild, vor dem sich allerdings nur der eisernen Schildbuckel erhalten hat (*Abb. 10*). Dieser spitz zulaufende („zuckerhutförmige") Schildbuckel saß in der Mitte des hölzernen Schildes und schützte die Schildhand. Zur persönli-

[10] W. Winkelmann, Grab des 8. Jahrhunderts nach Chr. mit zuckerhutförmigem Schildbuckel aus Westbevern, Ldk. Münster. Germania 37, 1959, 306-307. Wieder abgedruckt in: Beiträge zur Frühgeschichte Westfalens. Veröffentlichungen der Altertumskommission für Westfalen VIII, Münster 1990, 57.

chen Ausstattung gehörte noch ein Klappmesser. Eine Trense, Riemenzubehör und ein Steigbügel zeigen, dass der Mann ein Pferd besaß, das als Reittier, wenn nicht sogar als Schlachtross, genutzt wurde.

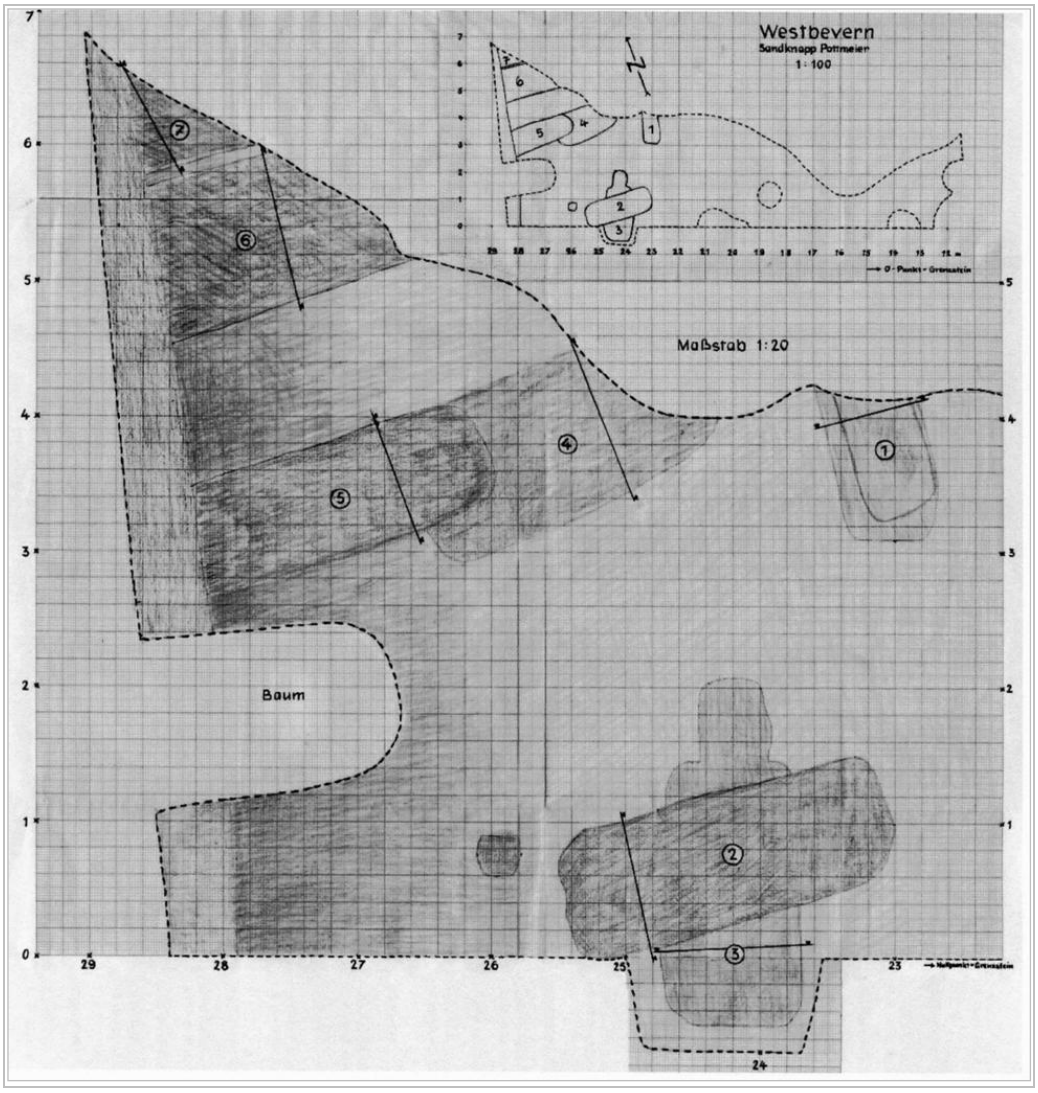


Abb. 9:
Das frühmittelalterliche Gräberfeld in der Nathmanns Heide, Plan der Ausgrabungen 1955
Plan: LWL-Archäologie für Westfalen

Wie viele Gräber hier unkontrolliert zerstört wurden, ist unbekannt; Wilhelm Winkelmann schätzt ihre Zahl auf 250. Leider hatte die westfälische Landesarchäologie damals noch nicht die Möglichkeit, groß angelegte Flächengrabungen durchzuführen, sonst

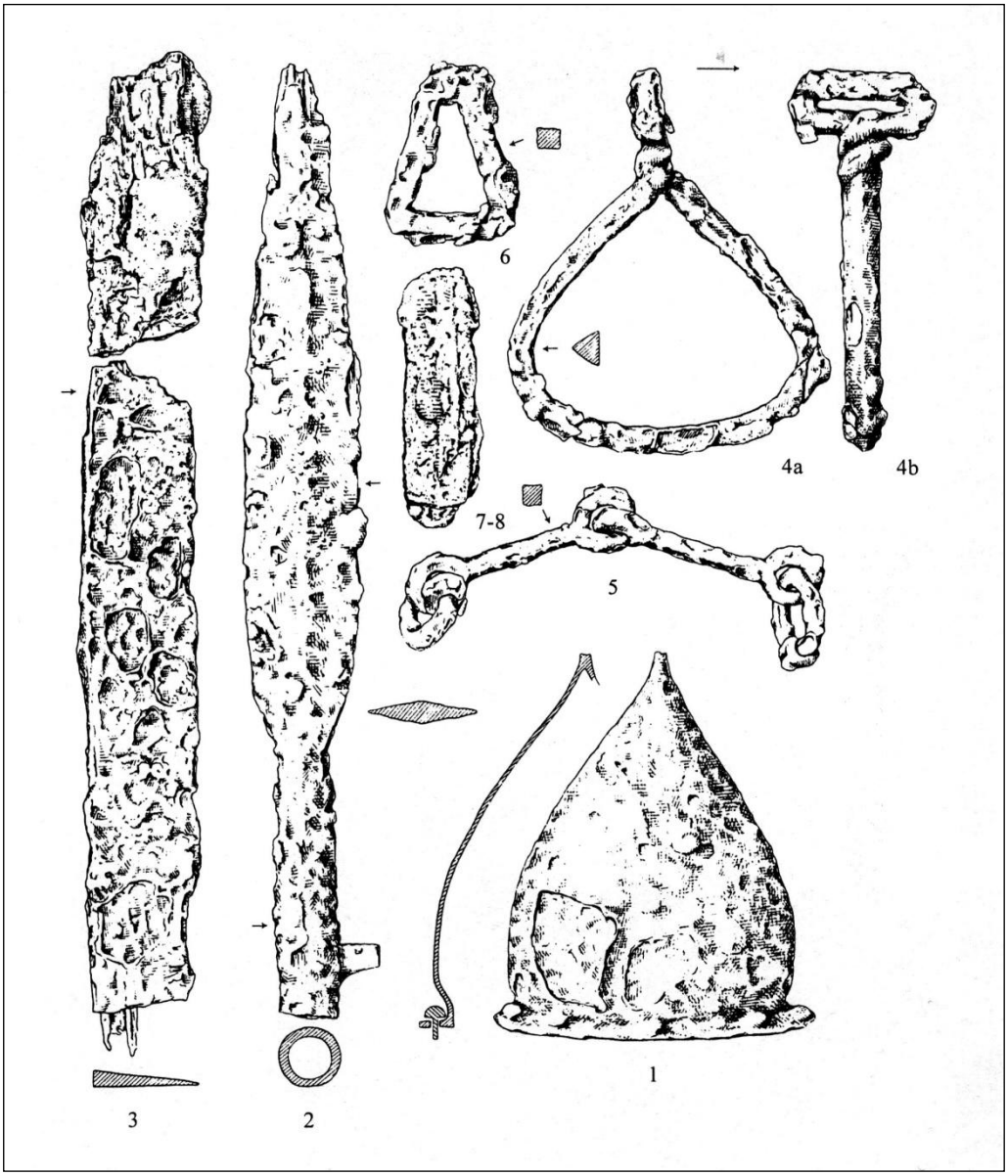


Abb. 10:
Beigaben des Reitergrabes aus dem 8. Jahrhundert n. Chr., Länge der Lanzenspitze: 40 cm
Fundort: Vadrup, Nathmanns Heide
Zeichnung: LWL-Archäologie für Westfalen

wüssten wir sicher sehr viel mehr über diesen Friedhof. Trotzdem kann auch anhand des kleinen Ausschnitts gesagt werden, dass es sich um einen typischen Bestattungsplatz des 8. bis 10. Jahrhunderts handelt, der in der Übergangsphase in das karolingische Reich

einerseits und vom Heidentum zum Christentum andererseits angelegt wurde. Der Reiter, der sicher zu den führenden Personen nicht nur seines Hofes, sondern vielleicht auch der Bauerschaft (insoweit als man damals schon davon sprechen konnte) gehörte. Voll ausgestattet für das Leben im Jenseits war er sicher kein Christ. *Grab 1* könnte etwas jünger sein, denn hier hatte man schon auf die meisten Beigaben bis auf das Schwert verzichtet. In dieser Phase, die etwa in das spätere 8. bis 9. Jahrhundert fällt, kam meist nur noch die persönliche Tracht, die man am Leib trug, mit ins Grab. Während die Kleidung vergangen ist, blieben meist eine Gürtelschnalle und ein Messer erhalten, bei Frauen oft auch Glasperlen einer Halskette - leider nicht in unserem Friedhof.
In dieser Zeit wechselt auch nach und nach die Ausrichtung der Gräber von Nord-Süd zu Ost-West. Die jüngsten Gräber, *hier also 4 bis 7*, liegen dann eng beieinander, sie enthalten keine Beigaben mehr. Vielleicht wurden die Toten nicht mehr in ihrer Alltagstracht, sondern in einem Leichentuch beigesetzt.

Christentum und traditionale Bestattungsbräuche
Karl der Große hatte um 800 strenge Gesetze gegen das Heidentum erlassen. Dazu gehörte auch das Verbot, weiter auf dem alten Friedhof zu bestatten. Es darf kein Zweifel daran bestehen, dass im 9. und 10. Jahrhundert die Menschen in Vadrup Christen waren und sicher auch die Kirche in Telgte besuchten. Trotzdem hielten sie noch mehr als hundert Jahre am alten Begräbnisplatz fest. Sie sind dabei kein Einzelfall. Überall in Westfalen werden die ländlichen Friedhöfe noch bis in das 10. Jahrhundert belegt, nur langsam setzen sich die Friedhöfe an den Kirchen und Klöstern durch. Ganz effektiv war damals weder die weltliche Gesetzgebung noch die kirchlichen Organisation.
Wo der Hof des Reiters stand können wir nur vermuten. Wieder kommt die Grabungsfläche an dem nur wenigen Meter entfernten Josefsee in Betracht. Einige der hier gefundenen Scherben gehören in das 9. Jahrhundert. Auch wenn wir hier keine sicher datierbaren Gebäudestrukturen gefunden haben, kann der Hof nicht weit entfernt gewesen sein.
Damit endet die „archäologische Phase" von Westbevern und Vadrup. Bis zu den mittelalterlichen Zeugnissen wie Haus Langen oder der Westbeverner Kirche gehen zwar noch Jahrhunderte ins Land, diese Lücke können aber nur zukünftige Forschungen schließen.

Ein Münzschatzfund des 16. und 17. Jahrhunderts
Ein Fund verdient aber noch der Erwähnung: Am 22. April 1938 meldete die Spar- und Darlehenkasse Westbevern den Fund eines Topfes mit Silbermünzen, wahrscheinlich aus dem 16. oder 17. Jahrhundert, und bat darum, dass jemand vom Museum in Münster sich der Sache annehme. Als der damalige Direktor des Museums für Vor- und Frühgeschichte, Dr. Nissen, am 27. April nach Westbevern kam, kam er umsonst. Man teilte ihm mit, „dass der Fund, bestehend aus Scherben des Gefäßes und dem größten Teil der Münzen, von Herrn Dr. Engelmeier, Telgte, in Empfang genommen sei. Einige der Münzen, die schon Liebhaber gefunden hatten, seien vom Landjäger sichergestellt und befänden sich noch bei diesem. Auch diese wolle Dr. Engelmeier abholen".
Ursprünglich waren es wohl 45 Münzen, von denen heute noch 41 im Telgter Museum aufbewahrt werden. Die jüngste Silbermünze, die auch den ungefähren Zeitpunkt der

Vergrabung andeutet, stammt aus dem Jahr 1797[11]. Bei den meisten Prägungen handelt es sich um französische Ecus, aber auch niederländische, bayerische, preussische und sächsische Münzen sind darunter, sogar eine aus dem Königreich Ungarn.
Es liegt zwar nahe, die Gründe für das Verbergen der Münzen mit den politisch unruhigen Zeiten der napoleonischen Kriege, der „Preussenzeit“ und der „Franzosenzeit“ in Telgte zu verbinden, sicher erfahren werden wir das aber wohl nicht. Dass man den Schatz ausgerechnet dort verborgen hat, wo die 1894 gegründete Spar- und Darlehenskasse Westbevern ihren Sitz nahm, ist allerdings nur eine Laune der Geschichte.

[11] P. Ilisch, Münzfunde und Geldumlauf in Westfalen im Mittelalter und Neuzeit, Veröffentlichungen des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volksforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe Reihe 1, Heft 23, Münster 1980, 245 Nr. 357.